

Bericht über ein Rechercheprojekt

„Anleitung zum Umgang mit der Angst aus der Perspektive einer Clownin“
gefördert vom Fonds Darstellende Künste aus Mitteln der Beauftragten
der Bundesregierung für Kultur und Medien



Chronologischer Überblick

MÄRZ 20 – Ursprung des Projektgedankens „Eine Anleitung zum Angst haben“ war eine Trauerfeier im März 2020, kurz bevor eine möglichst weitgehende Unterlassung zwischenmenschlichen Kontakts generell als DAS Mittel der Wahl für gesundheitliches Wohlergehen deklariert wurde. Den 10 erlaubten anwesenden Personen der Trauerfeier war bereits jegliche Form von Begegnung untersagt, die einen Abstand von 150 Zentimetern zum Gegenüber unterschritten hätte. Taktlos entlarvende 150 Zentimeter in einer ansonsten eher zu Nähe, Zugewandtheit und körperlichem Gefühlsausdruck (ein Händedruck, eine Umarmung oder Ähnliches) ermutigenden Situation. Eine Situation, die Menschen oft eher mehr als weniger, auf das ehrlich zurückgreifen lässt, was ihnen noch bleibt, jenseits von Worten. Was in diesem Fall blieb, war Angst und das Bemühen, diese Angst formvollendet zu kaschieren. Letztgenanntes hat sie so nackt gemacht. Mein daraus abgeleiteter Rechercheauftrag lautete daher:
„Welche Form, welche Räume, welchen Ausdruck finde ich neu als Clownin im Umgang mit der Angst ‚des Menschen vor dem Menschen‘?“



© Gina Carroccia

APRIL & MAI 21 – ‚Kontaktbeschränkungen, Auflagen, Ausgangssperren‘ sind zu gängigen Begrifflichkeiten täglicher Berichterstattung geworden, der Bundestag verabschiedet die sogenannte Bundes-Notbremse zur Eindämmung des Coronavirus. Ich wage eine vorsichtige Annäherung an die Ausgangssituation und gehe mit meiner Clownsnase in der Tasche zu verschiedenen Friedhöfen, Trauerhallen. Gelegentlich setze ich die Nase auf, stelle mich still irgendwohin. Ich zögere, stelle mir die Frage, mit welchem Auftrag ich da jeweils nun sitze, wo die Clownsnase sein darf, wo sie Affront, wo sie Ermöglichung darstellt? Der erste Entwurf für eine *„ungehaltene Rede aus gegebenem Anlass“* entsteht.



© Heike Stock



© Nils Heck, www.nilsheck.com

JUNI 21 – Besuch der öffentlichen Trauerfeier für eine bekannte Kinobetreiberin in meiner Stadt. Ca. 100 Menschen sind anwesend, Vertreter*innen des öffentlichen Lebens halten wohl artikulierte Reden. Die Rede der Nichte, ein kurzer, ehrlicher Einblick in die Erinnerungen an ihre Tante. Sie weint, während sie spricht, zeigt sich ungeschützt. Eine kaum wahrnehmbare ‚Bewegungswelle‘ geht durch die Anwesenden: Füße werden umgesetzt, Kiefermuskeln leicht angespannt, Schultern werden nach oben gezogen, Arme wie ein wenig fester um sich selbst geschlossen. Ein Moment des ‚sich Wappnens‘ wider offen gezeigtes Gefühl? Einem der Besucher scheint die Rede der Frau besonders nah gegangen zu sein: meine Clownin würde sich jetzt trauen, ihn darauf anzusprechen, doch erneut zögert die Spielerin, auf dem Friedhof ihre Nase, auch bloß innerlich, aufzusetzen.
– Diverse Interviews und Austausch mit Kolleg*innen und Menschen aus dem privaten Umfeld.

JULI 21 – Mitwirkung bei der Entwicklung einer Performance von zwei Kolleginnen. Ein interaktives Format, mit teils direktem, exklusivem Kontakt zu den beiden Künstlerinnen sowie rein performativen Anteilen. Wie entsteht authentisches und berührendes Spiel im „Schutz einer Kunstfigur“? Wir diskutieren.



© Karla Leisen

Das Anliegen beider Künstlerinnen ist, einen Raum zu öffnen, welcher zu geteiltem, miteinander Erleben als auch zu einem sehr individuellen und persönlichen Erfahrungserlebnis einlädt. Es sollen keine Klischees bedient werden. Die Aktion soll ‚unter die Haut gehen‘. Es soll ein Raum für Inspiration geöffnet werden, dessen Wirkung aus einem von Integrität und Authentizität getragenen ÄSTHETISCHEM Konzept resultiert. Es geht um die Gestaltung eines ästhetisch angemessenen und wirkungsvollen Maßes an Nähe, bis hin zu exklusiver Nähe, jedoch jenseits einer möglichen ‚therapeutischen Einverleibung‘ der Künstlerinnen durch ihr Publikum.

– unterwegs als Clownin (in Kostüm, mit Nase) an einem belebten Platz in der Innenstadt. Mein Ziel: Passant*innen ein Angebot zu machen, sich zum Begriff ‚Beziehung‘ zu äußern. Wie schaffe ich es, in Kontakt zu kommen? Einen Moment ‚intimer‘ Begegnung zu kreieren, der es ermöglicht, zu meinem Angebot einzuladen? Ich entscheide mich für ‚weniger ist mehr‘, stehe bloß still und schaue. Irgendwann beginne ich, die Blätter einer Rosenblüte sanft abzapfen und zu Boden fallen zu lassen. Ich nehme ein vorsichtiges, freundliches Interesse wahr. Menschen halten inne, trauen sich, mich anzusprechen. Als nächstes bin ich (in Kostüm, ohne Nase) mobil und mit Schild in der Einkaufsstraße unterwegs. Das ‚mobile Unterwegssein‘ erwirkt mehr Distanz, Zurückhaltung - wirke ich so unberechenbar, ohne Nase und im Gehen? Dennoch viel Raum für Augenblicke, im wahrsten Sinne des Wortes.



© Mahfam Nozhatshoar



© Mahfam Nozhatshoar

Interviewsplitter

Rückmeldungen anderer Clownskolleginnen aus unterschiedlichen Kontexten und Berufsfeldern, befragt zu Gedanken und Erfahrungen in Bezug auf Nähe, Kontakt, Angst:

Die Klinikclownin, die auch Performerin ist, beschreibt die Offenheit der Clownfigur zu ‚absichtslosem und präsentem Dasein‘ als wesentliche Voraussetzung, in Kontakt treten zu können. Es handele sich stets um ein respektvolles Spiel mit bzw. in der Situation, niemals jedoch um ein ‚Schauspiel‘. Und als Begegnungshöhepunkt gelte an manchen Tagen ein 2-sekündiger Blickkontakt.

Hängen Intensität und Wirkung von Kontakt von dessen Dauer ab?

Die Beraterin berichtet von einem Management-Online-Seminar, anlässlich dessen einer der Teilnehmenden just die Nachricht vom Tod eines nahen Angehörigen erhalten hatte und dennoch am Seminar teilnehmen wollte.

Die offen gezeigte Betroffenheit, mit welcher er sich allen anderen Teilnehmer*innen gegenüber sehr verletzlich gezeigt habe, habe den Verlauf des Seminars entschieden geprägt und zu einem sehr ehrlichen Austausch geführt.

Fingerzeig für den biographischen Ansatz in einer Schauspielausbildung zum Bühnen-Clown?

Die Geige spielende Unternehmerin erzählt von ihrem Wunsch, als Totengeigerin auf dem Friedhof zu spielen, um Menschen ohne Angehörige das letzte Musikgeleit zu geben. Als Clownin mit klarem Auftrag traue sie sich das. Als solche sei sie jedoch sehr exponiert, eine Clownsnase auf einem Friedhof könne leicht einen Affront darstellen. Von daher fühlte sie sich wohler, es wäre (zumindest) eine Begleitperson, ein schützendes ‚Ein-Personen-Publikum‘ dabei, das Passant*innen das Gefühl gäbe, es handelte sich um eine irgendwie ‚akzeptierte‘, integre Aktion.

Keine Angst vor – schützendem – Publikum?

Fazit

Hatte ich mich zu Beginn des Projekts noch an Begriffen wie u.a. Theatermittel, Spielweisen, Methoden, Settings orientiert, haben sich im weiteren Verlauf Worte wie Verletzbarkeit, Nähe, Wirkung, Haltung (wieder) in den gedanklichen Vordergrund der Recherche geschoben.

Die Vielfalt der mir in diversen Interviews und Gesprächen beschriebenen Situationen als von Angstgefühlen begleitet und erlebt, hat mich in meiner Fragestellung nach dem Umgang als Clownin mit dieser ‚Angst des Menschen vor dem Menschen‘ bestärkt. Nochmals neu entdeckt für das Erforschen neuer Form, neuen Raums und Ausdrucks habe ich die Bedeutung der Haltung, aus der heraus der Clown spielt. Eine uneingeschränkt liebevolle Haltung zu sich selbst und zum Leben, die ihn befähigt, schamlos- freundliche, liebevoll-gnadenlose Zumutung von sich selbst gegenüber seinen Gegenübern zu sein. Worin seine Verletzbarkeit liegt und seine Kraft. Überall SEIN und agieren zu können.

Derzeit verlagern sich die Spielräume so vieler Künstler*innen ins Freie, an theaterunübliche Orte. Theater als Synonym für einen geschlossenen, gerahmten Bühnenraum, der Abstand erlaubt, ohne diesen vorzuschreiben, wo die Einzelnen eines Publikums in dessen geschützter Anonymität dennoch individuelle, intime Erfahrungen machen können, scheint keine Selbstverständlichkeit mehr zu sein. Die aktuell zumeist überschaubare Anzahl erlaubter Personen, die ein Publikum bilden, macht jede/n Einzelne darin anders und unmittelbarer sichtbar.

Ist das für Künstler*innen und Publikum ein neues Erleben der ursprünglichen Verabredung, Schauende und geschaut Werdende zu sein? Sind Künstler*innen zunehmend gefordert, „überall sein“ zu können? Wie viel Verletzbarkeit birgt das? Und sieht sich das Publikum zunehmend gefordert, einer solchen eventuell vorhandenen Verletzbarkeit unmittelbar begegnen zu „müssen“, spricht sich ebenfalls ein Stück weit „nackt“ in seinen Empfindungen zu zeigen?

Und – welches ist DIE Bühne des Clowns? Liegt sie schlicht unter seinen Füßen, auf denen er steht, einfach bloß irgendwo hintritt, innehält, vielleicht mit der Haltung: *„... über allen Abstand hinaus: ich werfe Ihnen jetzt einen Blick zu. Würden Sie ihn bitte auffangen...? Er ist sehr zerbrechlich.“*



Ausblick

Es hätte mehr Unterwegssein geben dürfen an verschiedenen Plätzen, theaterunüblichen Orten, auf der Straße und im öffentlichen Raum, in Kooperation mit Kolleg*innen, um verschiedenste Formate auszuprobieren. Das TUN geriet mitunter ein wenig ins Hintertreffen inspirierender Reflexion.

Item. Eines nach dem anderen.

Im Verlauf des Rechercheprojekts haben sich zwei Ansätze konkreter künstlerischer Umsetzung herausgebildet, die ich mit Blick auf eine Realisierung Ende 2021, Beginn 2022 weiterverfolge: die begleitende Konzeption und Umsetzung einer Clowns-Aktion der „Totengeigerin“ sowie eine kurze Solo-Performance als Clownin in einer Trauerhalle. Kernstück dieser Performance soll eine die Ursprungssituation für diese Antragstellung beschreibende *„ungehaltene Rede aus gegebenem Anlass“* sein, vorgetragen von (m)einer Clownsfigur.

In die Luft springen und oben bleiben...
(Zitat von einer, die das konnte.)



© Gina Carroccia

Heike Stock, August 2021

heike.stock@clownsschule-darmstadt.de
www.clownsschule-darmstadt.de

Layout www.biegl-grafik.at